

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 51

Artikel: Rund ums Buch

Autor: Büchner, Wenzel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenzel Büchner:

Rund ums Buch

Anfangs 1961 entwendete in Zürich ein neunzehnjähriger Lehrling aus Zimmern, in denen er für seinen Arbeitgeber tätig war, Bücher und Schallplatten. Bei der Einvernahme erklärte er, er habe im Sinn gehabt, eine Bibliothek anzulegen, da dies heute zum guten Ton gehöre. Danach wundert man sich nicht mehr, daß ein Braunschweiger Buchantiquar Bücher nach Gewicht verkauft, oder daß ein Engländer insierte: «Stattliche Sammlung gut aussiehender Bücher zum Auffüllen von Bücherregalen gesucht. Jedes Gebiet willkommen.»

Dialog im Zeitalter des Fernsehens: «Trudi, wotsch es Buech uf d Wiesnacht?»
«Lieber nöd, ich ha scho eis.»

Schopenhauer meinte: «Es wäre gut Bücher kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte, aber man verwechselt meistens den Ankauf der Bücher mit dem An-eignen ihres Inhalts.» Drum: «Um das Gute zu lesen, ist eine Bedin-gung, daß man das Schlechte nicht lese; denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte beschränkt.» Mürrisch schrieb er: «Lesen heißt, mit einem fremden Kopfe statt des eigenen denken.» Ein andermal aber bekannte er: «Was mir allein schwerfällt zu verlassen, ist meine eigene und die öffentliche Biblio-thek. Ohne Bücher auf der Welt wäre ich längst verzweifelt.»

Ein Wort von Anatole France: «Leie nie Bücher aus; kein Mensch gibt sie dir zurück. Die einzigen Bücher, die noch in meiner Biblio-thek stehen, sind solche, die ich von anderen geliehen habe.»

Eine Pressemeldung aus London vom 13. November 1961: «450 Schülerinnen einer Londoner Schule wandten sich in einer Petition an die Königin gegen die ge-plante Verschmelzung ihrer Schule mit einer Knabenschule, da die Jungen für sie eine „Ablenkung“ bedeu-ten würden.» Da wird es Zeit, eine noch läppi-schere Meldung von 1959 zu ziti-eren: «Eine Hausfrauenvereinigung in Alabama empfahl in ihrem monatlichen Rundschreiben an ihre Mitglieder: „... außerdem wird die vollkommene Amerikanerin darauf acht geben, daß die Bücher männlicher und weiblicher Autoren in den Bücherregalen vollkommen ge-trennt sind, es sei denn, die Verfas-ser seien miteinander verheiratet.“»

Mancher General dürfte nur ein einziges Buch gründlich gelesen ha-ven: die eigenen Memoiren. Selbst Eisenhower ist offenbar weder den Leseratten noch den Publizisten grün. In seiner Fernseh-Abrech-nungsrede vom November 1960 hat er jedenfalls behauptet, a) nur ein unerfahrener Bücherwurm könne

behaupten, die Führung der Welt sei den Vereinigten Staaten ent-glitten, und b) man brauche in der USA-Präsidentenschaft weise Männer mit abgewogenem Urteil und nicht Leute, «die Bücher schreiben».

Ein amerikanischer Verlag legt sei-nen Kriminalromanen eine Beruh-i-gungssuppe für den Leser bei. Wann endlich wird man dazu übergehen, langweiligen Büchern ein Weckamin-mitzugeben?

Der Verleger Ernst Rowohlt plauderte aus der Schule: «Bist du mit deinem Autor befreundet, so empfiehl ihn einem anderen Verleger, denn das sicherste Mittel, deinen Freund zu verlieren, ist, ihn zu verlegen.» Und: «Laß dem Autor die Ueber-zeugung, daß ihr beide Kulturfak-toren seid, aber sei dir selber dar-über klar, daß auch der Lumpenhändler, den du ja in Form von Makulatur reich belieferst, die glei-che Daseinsberechtigung hat wie du und dein Autor.»

Die Inhaberin einer Leihbibliothek sammelt Buchzeichen, die von Kun-den in zurückgebrachten Büchern gelassen wurden. Aus der reichhal-tigen Beute: Eine Scheidungsur-kunde, eine hauchdünn geschnittene Scheibe Speck, Rasierklingen, Bank-noten, Haarnadeln, Jaßkarten, ent-wickelte Filme, Briefe, Fotos, Zah-lungsbefehle und Totozettel.

Heinrich Heine über eine beson-ders fesselnde Lektüre:
«Ich las das langweilige Buch, schließl darüber ein, im Schlaf träumte ich weiterzulesen, erwachte vor Langeweile, und das dreimal.»

Ein Buch, das nicht wert ist, zweimal gelesen zu werden, ist auch nicht wert, daß man es einmal liest.

Jean Paul

Auf die Leserumfrage einer eng-lischen Zeitung, welches die zehn-



... 2 Millionen Franken
fielen mir zu *

* so freudig schreibt nur **HERMES**

besten Bücher der Weltliteratur seien, antwortete Oscar Wilde, er könne die Frage nicht beantwor-ten, weil er erst drei Bücher ge-schrieben habe.

G. C. Lichtenberg fand: «Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht ver-stehen, von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen, gebunden, re-zensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen, und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.»

Aus einem Leserbrief an das Zen-tralorgan der ungarischen Kommu-nistischen Partei: «Zwecks Hebung unserer Allgemeinbildung verpflich-teten sich alle Mitglieder unserer Bri-gade, monatlich mindestens fünfzig Seiten schöne Literatur zu lesen.»

Goethe sagte: «Viele Menschen er-kennt man schon daran, wie sie ein Buch zur Hand nehmen und wie-der beiseite legen.»

Der dänische Schriftsteller und Reli-gionsphilosoph Sören Kierkegaard zog einen Vergleich aus der Buch-druckerei an, um zu umschreiben, wie unbehaglich er sich fühlte, weil er mißverstanden und verkannt wurde. «Mir ist zu Mute wie einem Buchstaben, der verkehrt in der Druckzeile steht.»

Jean Paul fand: «Bücher machen nicht gut oder schlecht; aber besser oder schlechter machen sie doch.» Lichtenberg nahm es noch genauer: «Gute Bücher machen die Klugen klüger, die Einfältigen einfältiger, und die übrigen Tausende bleiben ungeändert.»

Der Römer Plinius aber gab zu be-denken: «Kein Buch ist so schlecht, daß es nicht auf irgendeine Weise nützt.»

Der Architekt Frank Lloyd Wright, ebenso giftig wie genial, sagte zu einem schriftstellernden Bekannten, der sich längst leergeschrieben hatte, aber dennoch alljährlich ein neues Werk auf den Weihnachtsmarkt schleuderte und gute Bekannte mit Freixemplaren beglückte: «Mein Lieber, womit wirst du uns heuer das Weihnachtsfest verteufeln?»

Eine zurzeit besonders aktuelle Ueberlegung G. C. Lichtenbergs, der von 1742 bis 1799 lebte:

«Ich möchte wohl den Titel des letzten Buches wissen, das gedruckt werden wird.»